

Gesundheit!

(Medien) Ethische Aspekte der Gesundheitskommunikation.

Von Renate Hackel-de Latour

Zwei Drittel der Deutschen haben 2019 laut Eurostat das Internet zur Beschaffung von gesundheitsrelevanten Informationen genutzt – zehn Jahre zuvor waren es nur knapp die Hälfte (vgl. Brandt 2020). 2020 mit *Covid-19* sind Gesundheitsfragen nun noch relevanter denn je. Seinen Wissensbedarf zum Thema Gesundheit und Krankheit bei „Dr. Google“ zu stillen, ist dabei aber nicht immer eine gute Idee. Die Online-suche nach Krankheitssymptomen kann sich nach einer aktuellen Studie am Lehrstuhl für Klinische Psychologie und Psychotherapie der Universität zu Köln für die Suchende auch negativ auf das psychische Wohlbefinden auswirken. Bereits eine kurze Internetsuche nach den empfundenen Symptomen könne die eigene Sorge, ernsthaft erkrankt zu sein, direkt steigern (vgl. Pollklas 2020, S. 110). Doch Digitalität bietet den Menschen im Gesundheitswesen auch zahlreiche Vorteile: Ab August 2020 sollen erste digitale Gesundheitsanwendungen von Ärzt_innen und Psychotherapeut_innen verordnet werden können. Gleichzeitig sind mit diesen „Apps auf Rezept“ vielfältige kommunikative Herausforderungen für Arzt und Patient verbunden, was generell für die digitale Gesundheitskommunikation gilt.

Die geschilderten Entwicklungen auf individueller, organisationaler und medialer Vermittlungsebene zeigen: Ethische Fragen in der Gesundheitskommunikation gehen uns alle an und finden großes Interesse bei jedem Einzelnen aber auch im gesamtgesellschaftlichen Kontext. Aus diesem Grunde widmet sich die aktuelle Ausgabe von *Communicatio Socialis* schwerpunktmäßig vielen Facetten von Verantwortungsbereichen in der Gesundheitskommunikation. Den Auftakt dazu macht Doeren Reifengerste, indem sie die zentralen Werte Gesundheit,

Dr. Renate
Hackel-de Latour
ist Akademische
Direktorin am
Studiengang
Journalistik der
Katholischen
Universität Eichstätt-
Ingolstadt und
Redakteurin von
*Communicatio
Socialis*.

*Ethikdebatten in den Medien
dienen der fortwährenden
Auseinandersetzung
mit ethischen Grenzverschiebungen.*

Selbstbestimmung und Verantwortung in unterschiedlichen Kommunikationszusammenhängen aufgreift. Sie befasst sich beispielsweise mit digitalen Anwendungen, bei denen Nutzende eine Vielzahl an Daten freiwillig preisgeben, ohne zu wissen, was mit diesen geschieht, mit der Arzt-Patienten-Kommunikation, wo es idealerweise um eine partizipative Entscheidungsfindung geht, und mit Gesundheitskampagnen.

Während sich Reifegerste mit den zentralen ethischen Herausforderungen und Konfliktlinien in der Gesundheitskommunikation als Rahmung zu diesem Schwerpunkt beschäftigt, widmet sich der Beitrag von Markus Schäfer dem im Jahr 2020

alles bestimmenden Corona-Thema. Dass eine sachgerechte und angemessene Berichterstattung gerade in Krisen der öffentlichen Gesundheit zu den zentralen Aufgaben des Journalismus gehört, versteht sich zwar von selbst, gelingt damit aber noch lange nicht. Zu

den Vorwürfen defizitärer Medienberichterstattung zu Corona gehören u. a. Dramatisierung, unzulässige und problematische Verkürzungen und Überzeichnungen, gleichwohl empirisch belastbare Daten zum derzeitigen Zeitpunkt noch nicht vorliegen. Daher bietet Schäfer einen Überblick über die Herausforderungen in der Corona-Berichterstattung sowie der Berichterstattung über Pandemien im Allgemeinen und hinterfragt kritisch gängige journalistische Praktiken.

Wie Krankheiten medial verpackt und vermittelt werden, kann für Erkrankte zur zusätzlichen Belastung werden. Dies gilt u. a. für *Covid-19*-Patient_innen, die nach ihrer Erkrankung zum Teil ausgegrenzt und sozial gemieden werden (vgl. Bora 2020). Und dies gilt besonders, wenn es um psychische Erkrankungen geht, wo es durch eine stereotype Darstellung der Medien zu einer gesellschaftlichen Stigmatisierung kommen kann, unter der die psychisch erkrankten Menschen zusätzlich leiden. Auf Basis der Ergebnisse dreier Studien führen fünf Autorinnen der Hochschule Hannover im nächsten Beitrag aus, wie die Medien über psychische Krankheiten berichten und wie dies von den Betroffenen wahrgenommen wird.

Ethikdebatten in den Medien dienen der fortwährenden Auseinandersetzung mit ethischen Grenzverschiebungen. Eine intensiv geführte Debatte ist die über den Umgang mit dem Lebensende. Sie wird von Manuel Menke, Susanne Kinnebrock und Anna Wagner in ihrem Text thematisiert. Mittels einer qualitativen Inhaltsanalyse untersuchten die Autor_innen den

Umgang mit der letzten Lebensphase in verschiedenen TV-Sendungen. In diesem Kontext zeigen sie auf, dass Ethikdebatten orientierende und handlungsleitende Funktionen haben können.

Den Abschluss unseres Themenschwerpunktes bilden drei Praxisprojekte, die exemplarisch darstellen, welche vielfältigen Ansätze und Formate es im Bereich der Gesundheitskommunikation im Netz auf YouTube, Instagram, in Blogs und Foren gibt. Skizziert werden der „Familiencoach Depression“ der AOK, das Videoformat „JuLoveYoga“ sowie das Projekt „Beweg dich schlau! Mit Felix Neureuther“.

Literatur

- Bora, Tereza (2020): Viren der globalen Ungerechtigkeit und Ausgrenzung. In: deutschlandfunk.de vom 7.5. https://www.deutschlandfunk.de/hiv-und-corona-viren-der-globalen-ungerechtigkeit-und.1148.de.html?dram:article_id=476189.
- Brandt, Matthias (2020): Sprechstunde bei Dr. Google. In: statista.com vom 17.3. <https://de.statista.com/infografik/8497/nutzung-des-internets-fuer-gesundheits-informationen/>
- Pollklas, Melanie et al. (2020): Cyberchondriasis – The Effect of Searching the Internet on Health Concerns. In: Zeitschrift für Psychologie, H. 2, S. 110-118, DOI: 10.1027/2151-2604/a000404.

Alle Internetquellen zuletzt aufgerufen am 3.8.2020.